

Harte Schicksale hinter der Maske

Amalie-Ausstellung „Gesichtslos – Frauen in der Prostitution“ ist ab Sonntag zu sehen

Von Heike Warlich-Zink

„Prostitution klebt an dir, du kannst es nicht abwaschen. Die Erinnerungen daran bleiben ein Leben lang“, lautet das Zitat unter dem Schwarz-Weiß-Foto einer Frau unter der Dusche. Ihr Gesicht ist mit einer weißen Maske bedeckt. Sie wahrt ihre Anonymität und ist zugleich vom Fotografen gezielt eingesetztes Stilmittel. Denn mit der Ausstellung „Gesichtslos – Frauen in der Prostitution“ wollen die Reiss-Engelhorn-Museen (REM) und „Amalie“, die Beratungsstelle für Frauen in der Prostitution, ein gesellschaftliches Tabuthema einer breiten Öffentlichkeit näherbringen.

„Doch wir wollen nicht nur Bilder zeigen, sondern auch den öffentlichen Diskurs über die oftmals prekären Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Prostituierten in Deutschland anstoßen“, erklärt REM-Generaldirektor Wilfried Rosendahl zum Hintergrund der Sonderausstellung, die vom 14. November bis 20. Februar im Museum Weltkulturen in D 5

gezeigt wird. Die erste, mit der das sonst auf Kulturhistorie und Wissenschaft spezialisierte Haus ein wichtiges Thema der Gegenwart aufgreife, so Rosendahl. Die Idee zur Ausstellung stammt von Julia Wege, Gründerin und noch bis Ende Februar Leiterin von Amalie.

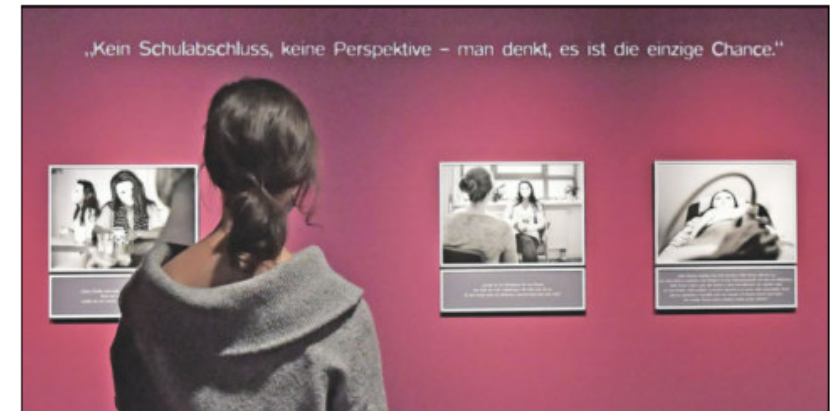
Tabuthema soll in die Öffentlichkeit gerückt werden

Seit die vom Diakonischen Werk Mannheim getragene Beratungsstelle im Juli 2013 gegründet wurde, hat Wege zahlreiche Einladungen zu Vortragsveranstaltungen und Interviewanfragen bekommen und diese auch angenommen, um über ihre Arbeit und die Situation der Frauen zu berichten. „Dabei haben wir festgestellt, dass viele völlig falsche Vorstellungen vom Leben einer Prostituierten haben“, sagt Wege zu ihren Beweggründen, die Betroffenen selbst zu Wort

kommen zu lassen, ohne dabei ihre wahre Identität preisgeben zu müssen.

„Die Frauen waren interessiert, aber auch zurückhaltend. Als sie merkten, dass sie es sind, die bestimmen, wo und wie sie dargestellt werden, haben sich zehn für das Projekt zur Verfügung gestellt“, berichtet sie. Fotograf Hyp Yerlikaya begleitete die Frauen fast zwei Jahre lang mit Kamera. „Wir haben sie nach ihrer Lebensrealität ebenso gefragt wie nach ihren Wünschen und Träumen oder Orten, an denen sie sich in ihrer Freizeit gerne aufhalten“, berichtet Julia Wege.

Die Aufnahmen entstanden unter anderem in einem Laufhaus, in einer für Prostitutionszwecke angemieteten Wohnung, am Neckar, in einem Blumenladen und in der Amalie-Beratungsstelle. Am Ende waren es über 1800 Fotos, aus denen Kuratorin Stephanie Herrmann 40 Aufnahmen auswählte. „Wir wollen nicht voyeuristische Klischees bedienen, auch wenn auf einigen Aufnahmen nackte Haut zu sehen ist“, sagt sie. Die Kuratorin wollte zunächst die Fotografien für sich



Gesichtslos, aber nicht stumm: In der Ausstellung kommen Prostituierte zu Wort und geben Einblicke in ihren harten Alltag. Ihre Identität ist durch eine Maske geschützt. Foto: Gerold

sprechen lassen. „Doch ohne Erklärungen geht es nicht“, macht sie anhand der Aufnahme einer jungen Frau deutlich, die durch einen Wald läuft. Das Zitat „An einsamen Orten muss man immer Angst haben, dass der Freier dich ohne Geld stehen lässt“, beschreibt die tatsächliche Situation weitab jeder Idylle.

Hyp Yerlikaya hat dieses Bild, ebenso wie alle anderen, inszeniert. Es handelt sich nicht um Bildjournalismus im

eigentlichen Sinn. Dennoch zeigen die Fotos reale Orte und Lebenssituationen. Die Ausstellung ist zu den üblichen REM-Öffnungszeiten zu sehen: Dienstag bis Sonntag, 11 bis 18 Uhr. Der Besuch ist kostenlos, das Freiticket ist an der Kasse erhältlich. Zur Ausstellung erscheint das gleichnamige Buch, das an den Museumskassen erhältlich ist.

Info: www.rem-mannheim.de

